



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

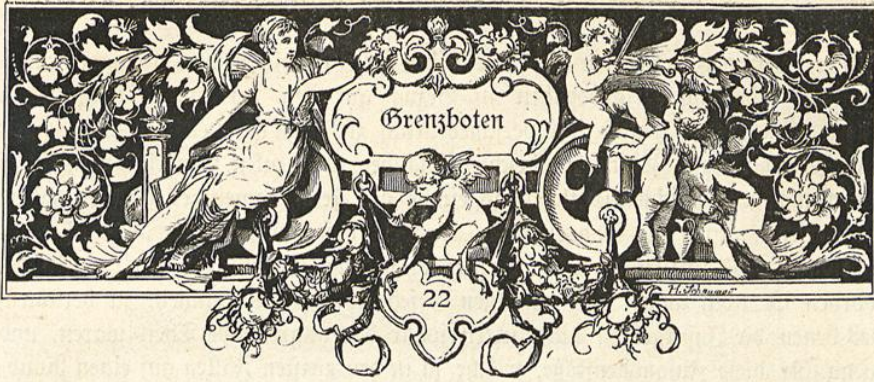
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Aufstand in Süddalmatien und der Herzegowina.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Aufstand in Süddalmatien und der Herzegowina.



ie von Serajewo aus unterm 22. April erlassene Proklamation des Chefs der Landesregierung in Bosnien und der Herzegowina, des Feldzeugmeisters Frhr. v. Dahlen-Orlaburg, wendet sich an die Bewohner dieses, des sogenannten Okkupationsgebietes. Sie konstatiert die endgiltige Niederwerfung der „insurrektionellen Bewegung“ und knüpft daran für alle diejenigen, welche ihre Heimat verlassen haben, die Aufforderung zur Rückkehr und zu ruhiger Friedensarbeit unter der Zusicherung vollkommener Straflosigkeit. Von letzterer sind nur die „Anstifter und Verleiter“ oder solche Individuen ausgeschlossen, die sich gemeiner, auch unter normalen Zeitverhältnissen strafbarer Verbrechen schuldig gemacht haben.

Wenn dieser Aufruf über die Grenzen der betreffenden Kreise hinaus, ja im ganzen friedliebenden Europa nur mit lebhaftester Freude begrüßt worden und die herzlichste Sympathie erweckt haben wird, so können dem aufmerksamen Beobachter doch einzelne bedeutungsvolle Punkte nicht entgehen, die geeignet scheinen, als Ausgang für weitere Verwicklungen zu dienen. Indem die Proklamation sich lediglich an die Bewohner Bosniens und der Herzegowina wendet und nicht zugleich auch an die der Crivoscie, als desjenigen Landesteils, in dem der Aufstand überhaupt zuerst ausgebrochen ist, giebt derselbe einer Zwiespältigkeit in der Befehlsführung mittelbaren Ausdruck, die in der That vorhanden ist. Feldzeugmeister von Dahlen ist nicht allein Chef der Landesregierung, sondern vor allem auch kommandirender General im Okkupationsgebiete, während dem Feldmarschallleutnant Frhr. v. Sovanovics der Oberbefehl über die zur Bekämpfung des Aufstands zusammengezogenen Truppen auch im Bereiche der Herzegowina anvertraut war. In solcher Koordinationsstellung zweier Generale mit verschiedener Kompetenz auf gleichem Territorium lag bereits der Keim von Kon-

flitten; Differenzen konnten nicht ausbleiben, ganz abgesehen von etwaiger grundsätzlicher Meinungsverschiedenheit in Bezug auf den bestimmten kriegerischen Zweck. Auch diese letztere soll verschiedentlich zu Tage getreten sein und, soweit man berechtigt ist, Zeitungsnachrichten Glauben zu schenken, den Anlaß zu einem neuerdings eingereichten Entlassungsgefuche des Feldzeugmeisters gegeben haben. Andererseits wissen die Tagesblätter, trotzdem daß durch die erwähnte Proklamation die Pazifizierung des insurgierten Gebiets offiziell der Welt verkündet worden ist, noch immer von einzelnen Gefechten und Scharmützeln zu berichten, bei denen die Insurgenten nicht selten sogar der angreifende Theil waren, und wenn für diese Zusammenstöße, welche ja in den meisten Fällen auf einen Raubzug zurückzuführen sein mögen, auch die in den offiziellen Meldungen vielfach adoptirte Bezeichnung des „Brigantaggio“ zutreffend sein mag, so geht doch die kürzlich in Szene gesetzte abermalige Verweigerung der Rekrutenstellung in Ober Bobori, eine Weigerung, welche von langer Hand vorbereitet scheint, über den Begriff der Räuberei wesentlich hinaus und muß die Annahme rechtfertigen, daß die von panslawistischen Hezereien arg durchwühlte Bevölkerung jener Gegenden zwar mit der Gewalt der Waffen niedergeschlagen, aber keineswegs genügend gebeugt ist, um nun die Macht des Gesetzes anzuerkennen.

Die gesammten, straff gespannten innern Verhältnisse im Südosten der österreichisch-ungarischen Monarchie erscheinen als ein krankhafter Auswuchs am Gefüge dieses staatlichen Organismus, welcher nur zu geeignet ist, der ruhigen Weiterentwicklung des Ganzen hindernd in den Weg zu treten, ja selbst, wenn er nicht rechtzeitig geheilt wird, ernste Gefahren für den europäischen Frieden heraufzubeschwören. Schon aus diesem Grunde und ganz abgesehen von dem Interesse, welches im deutschen Reiche an dem Ergehen des verbündeten Bruderstaates genommen wird, hat sich die allgemeine Aufmerksamkeit den Vorgängen in jenen Gegenden zugewendet, und so erscheint der gegenwärtige Moment nicht ungeeignet, dieselben auch an dieser Stelle kurz zu recapituliren, soweit dies bei dem vorhandenen, recht lückenhaften Material überhaupt möglich ist.

Bosnien und die Herzegowina sind, seit Österreich infolge seines „europäischen Mandats“ Besitz von diesen Landesteilen ergriffen hat, so unausgesetzt der Gegenstand öffentlicher Besprechungen gewesen, daß es überflüssig erscheint, auf die innern Verhältnisse derselben hier von neuem zurückzukommen. Dagegen ist die Crivoscie, der Herd so mancher unruhigen Bewegung, bisher verhältnismäßig wenig bekannt geworden. Das die Bocche di Cattaro im Norden begrenzende, kaum zwei Quadratmeilen große und etwa 1600 Einwohner umfassende Gebirgsland mit seinem Hauptorte Risano ist von einem hochgewachsenen, schönen und kräftigen Menschenstamme bewohnt. Die türkische Herrschaft ist in den steten Kämpfen der tapfern Bergbewohner um die Unabhängigkeit schwerlich anerkannt worden; das Regiment der Venetianer seit 1678 beschränkte sich auf eine bloße Oberhoheit, und auch Österreich hat nach der 1814 erfolgten Besitz-

nahme den Kreisen Ragusa und Cattaro die Befreiung von allen Staatslasten in Form von Steuern, Zehnten und der Konfiskation gewährt. Das ungebundene Leben in den unzugänglichen Bergen, deren Schlupfwinkel dem Verbrecher eine schützende Zuflucht vor dem strafenden Arme der Gerechtigkeit gewährten, die häufigen zur Herbeischaffung von Lebensmitteln in die angrenzenden türkischen Gebiete mit bewaffneter Hand unternommenen Raubzüge, welche den Bewohnern das nur zu sehr gerechtfertigte epitheton ornans der Hammeldiebe eintrugen, erzeugten und befestigten einen freiheitsliebenden und kriegerischen Sinn, daneben aber eine große Verwilderung der Sitten und den Hang zu Gesetzlosigkeit und Gewalt. Jeder von der Regierung unternommene Versuch zur Einführung geregelter Zustände hat denn auch stets zu aufrührerischen Vorgängen geführt, so 1840, 1848 und 1869. Die übergroße Milde, welche in allen diesen Fällen von der Regierung beobachtet wurde, erscheint dem Fernerstehenden geradezu als Schwäche und ist von den Bergbewohnern, unter denen die Trivostianer ein bedeutendes Übergewicht über die ihnen stammverwandten und verschwägerten Stämme der Herzegowina, die Jupzianer, die Einwohner der Sutorina und wie sie alle heißen, ausüben, auch als solche aufgefaßt worden. Als es sich namentlich 1869 um die Einführung des neuen Wehrgesetzes und die damit verbundene allgemeine Wehrpflicht mit bewaffneter Hand handelte, unternahm man den Versuch dazu mit zu geringen Streitkräften und hatte die nachhaltige Kraft, welche den Bewohnern aus der Unzugänglichkeit ihrer Heimat erwächst, unterschätzt. Ein gegen Dragalj gerichteter Zug mißlang völlig, trotz der 10 000 Mann zur Disposition stehender Truppen, ein zweiter Angriff erschien des drohenden Winters wegen ebenso aussichtslos, und der sogenannte Friede von Knezlac schmählichen Angedenkens bewog die 600—700 Auführer zu „freiwilliger Unterwerfung“ gegen die klingende Vergütung von 40 Gulden für den Mann, welche von der österreichischen Regierung ausgezahlt wurden.

Um die Schwierigkeiten würdigen zu können, mit denen die Kriegführung in jenen Gegenden zu kämpfen hat, ist es nötig, an die Bodengestaltung zu erinnern, wie sie dem südlichen Dalmatien wie dem Fürstentum der schwarzen Berge und der angrenzenden Herzegowina gemeinsam eigentümlich ist. Die von zahlreichen Küstenflüssen und unterirdisch strömenden „Torrenten“ durchbrochenen Höhenflächen des Karstgebirges sind nackt, dürr, felsig und höchstens mit einer dünnen Humusschicht bedeckt. Sie werden unterbrochen durch einzelne, teilweise hoch und bedeutend emporragende Felsklämme und eine große Zahl trichterförmiger Einsenkungen. Während die spärliche Vegetation der Höhen nur die magere Weide abgiebt für die Heerden der Landbewohner, findet sich auf dem Boden solcher Trichter und in den Thälern der Flüsse zum Teil eine besser entwickelte Bodenkultur mit reichlicherem Pflanzenwuchs. Im allgemeinen bilden die Wasserläufe im raschen Absturz von den steilen Bergen tief eingeschnittene Thäler, welche bei dem Mangel an genügenden Brücken der operirenden Truppe

erhebliche Terrainhindernisse in den Weg legen. Die Bewegungsfähigkeit einer solchen wird außerdem in hohem Grade beeinträchtigt durch den Mangel und die schlechte Beschaffenheit der Kommunikationen. Zwar sind im Okkupationsgebiete innerhalb dreier Jahre nicht weniger als 1830 Kilometer Straßen gebaut worden, aber in Süddalmatien ist seit 1870 wenig in dieser Richtung geschehen, und die vorhandenen Wege müssen als Saumpfade gedacht werden. Wie dieselben den Marsch der Kolonne, welche an manchen Stellen nur im „Gänsemarsch“ vorrücken kann, damit derartig in die Länge ziehen, daß die notwendige Gefechtsbereitschaft mehr und mehr darunter leidet, so wächst diese Schwierigkeit für den Transport der tragbaren Gebirgsgeschütze, wie namentlich für die Nachführung von Munition, Lebensmitteln, ja selbst des in den höhern Regionen häufig mangelnden Trinkwassers bei dem großen Bedarfe an Packtieren in steigender Progression, umsomehr, als auch für die militärische Sicherung des zerklüfteten, wilden Felsgebietes im Frieden nicht die notwendigen Vorbereitungen getroffen worden sind. Dagegen überklettern die mit jeder Terrainsalte ihrer Heimat innig vertrauten Bergbewohner die Berge, ohne sich an die Benutzung der Wege zu binden, sammeln sich zum Hinterhalte gegen die mühsam den steilen Abhang erklimmende, lang auseinandergezogene Kolonne oder zum Überfall auf die für die Abendmahlzeit der Soldaten bestimmte Herde und verschwinden spurlos, wenn es kaum gelungen, sich zum Gefecht zu formiren. Wie ein solcher Guerillakrieg Mannschaft und Führer aufs höchste ermüden und abspannen muß, so erfordert er auf der andern Seite auch eine ganz außer Verhältnis zu der numerischen Stärke des Feindes stehende Truppenzahl zu endgiltigem Erfolge. Denn nicht allein muß, da die Insurgenten auf unwegbaren Pfaden zu jeder Zeit und an jedem Orte, in der Flanke wie im Rücken der Truppe auftauchen, der Nachschub stets mit starkem militärischen Geleite versehen werden, sondern jeder einmal erreichte irgend wichtige Punkt, wie Brücken, Straßenknoten und Orte mit besondern Hilfsquellen, muß dauernd besetzt und womöglich zur Verteidigung eingerichtet werden, um die Möglichkeit auszuschließen, ihn sofort wieder in des Feindes Hand fallen zu sehen, wenn die Truppe den Vormarsch fortsetzt. Zu solchem Zwecke sind die im Lande zerstreuten „Kulas“ oder „Karaulas“ nicht ohne Bedeutung geblieben, aus Feldsteinen roh aufgeführte und mit Schießscharten versehene Thürme, welche im Frieden den streifenden Gendarmerieposten Unterkunft für die Nacht gewähren und im kriegerischen Verhältnis mit Erfolg als Stützpunkte für einzelne zurückgelassene Posten benutzt worden sind. Andererseits sind die einsam am Wege liegenden Wirtschaftshäuser, die „Hans,“ wohl mit Recht als die Sammelpunkte der Insurgenten, die Besitzer als deren dienstbeflissene Spione zu betrachten.

Der jetzt niedergeworfene Aufstand wird in seinen Anfängen äußerlich zurückgeführt auf einen Postraub, welcher im Juli vorigen Jahres in der Gegend von Bilek durch den jetzt vielbesprochenen Bardenführer Stojan Kowaczewics

ausgeführt wurde, und auf einzelne sich daran knüpfende andre Räubereien. Diese kommen jedoch in jenen Gegenden Jahr aus Jahr ein in mehr oder minder großer Zahl vor, und deshalb geht wohl die Annahme nicht fehl, welche den Ausbruch der Erhebung mit der am 24. Oktober 1881 publizirten Landwehroordnung in direkten innern Zusammenhang bringt. Der Bezirk von Cattaro hat diesmal seine Rekruten anstandslos gestellt, die Bewohner der Crivoscie indeß haben nicht allein der „Assentirung“ passiven Widerstand entgegengesetzt, sondern sogar die Gemeinde Ubli, welche dem Gesetze Gehorsam leisten wollte, mit dem Terrorismus des moralischen Übergewichts zur Teilnahme an der Opposition gezwungen und die Heerden derselben als Pfand für ihre Treue in die höher gelegenen Berge getrieben. Glücklicherweise ist die Rohheit und Wildheit der Aufständischen, in deren Sitten das Abschneiden von Nasen und Ohren nicht zu den Seltenheiten gehört, nicht so weit gegangen, um die Drohung, jeden gefangenen österreichischen Soldaten, sofern er aus der Bocche gebürtig, über die Klänge springen zu lassen, wirklich in Ausführung zu bringen. Die unausbleiblichen Repressivmaßregeln hätten sonst leicht dieses ohnehin schon wenig erfreuliche Blatt der Geschichte zu einem der grauenvoll blutigsten der ganzen Neuzeit stempeln können. Die österreichischen Truppen ihrerseits haben strenge Mannszucht gehalten, wenn auch ihr Weg oft genug durch niedergebrannte Dörfer bezeichnet worden sein mag. Es ist gewiß nötig gewesen, einzelne Exempel zu statuiren, und dem objektiven Beobachter scheint eine durchgreifende Strenge am richtigen Orte als das heilsamste Mittel zur Verhinderung größeren Übels. Jener Teil der englischen und russischen Presse, welcher von den Grausamkeiten der österreichischen Soldaten zu erzählen mußte, thäte deshalb besser, vor der eignen Thüre recht gründlich zu kehren, statt die vortreffliche Disziplin und tadellose Haltung der österreichischen Truppen zu verunglimpfen. Mit solchen Zeitungsnachrichten und gewissen politischen Erwägungen hat wohl auch die Verhaftung eines serbischen Offiziers, des als Korrespondent einzelner militärischen Blätter auch im deutschen Reiche bekannten Kapitän Spiridion Gopcevic und die Ausweisung wie spätere Internirung des Engländers Evans in Verbindung gestanden.

Von vornherein hatte vielleicht der aufständische Stamm gehofft, seinen Willen durchzusetzen und nicht allein abermals der unbequemen Rekrutenaushebung zu entgehen, sondern ähnlich wie im Jahre 1869 noch ein goldenes Pflaster heimzutragen, und als er zu der Überzeugung kommen mußte, daß ihm diesmal ein energisches Veto entgegenrufen werde, und daß er trotz der besseren Bewaffnung mit dem Martinigewehr schwerlich mit irgend welcher Hoffnung auf Erfolg den Kampf aufnehmen können, da war es zum Einlenken bereits zu spät geworden. Ein politisches Motiv war in die Bewegung hineingetragen und hatte derselben eine weitere Ausdehnung gegeben. Panславistische Hexerei schürte das Feuer, der Jugendbund der serbischen Omladina stand den Be-

strebungen nicht fern, welche durch das Säbelrasseln eines russischen Generals und den Übereifer einzelner russischer Staatsmänner kaum gedämpft wurden, fremde wie einheimische Agitatoren suchten Geld und Waffen zu schaffen, und die Bewohner von Montenegro unterstützten die südslavischen Stammesbrüder durch direkten Zuzug, durch Waffen, Munition und Lebensmittel, während in der benachbarten Herzegowina die Flagge des Aufruhrs gleichfalls entfaltet wurde.

Die österreichische Regierung versuchte zunächst die Crivoscie durch einen um diese Gegend gezogenen Truppenfordon zu isoliren. Dies konnte indeß umfoweniger zum Ziele führen, als eine derartige Abschließung wegen des schwierigen Terrains nie in ihrer ganzen Ausdehnung perfekt werden kann, und die Gährung bereits zu mächtige Wellen über die Marksteine dieser Landschaft hinaus geschlagen hatte. Es konnte sich deshalb nur um ein abermaliges Nachgeben oder eine zielbewußte, umfassende und von vornherein mit einer ausreichenden Truppenzahl unternommene kriegerische Niederwerfung des Aufstandes handeln. Die Regierung entschloß sich in richtiger Erkenntnis der Lage zu letzterem, erhielt von den Delegationen die geforderten Mittel, welche allerdings kaum genügend erscheinen, und übertrug die militärische Leitung der Operationen in der Person des Feldmarschallleutnants von Sovanovics einem jugendlich thatkräftigen Führer, der Land und Leute aus langjähriger eigener Anschauung und Erfahrung genau kannte und dem von der Truppe wie den loyalen Bewohnern des Gebietes großes Vertrauen entgegengebracht wurde.

Die Zahl der zu diesem Zwecke zusammenzuziehenden Truppenmacht mußte sich naturgemäß aus den Erwägungen über die mögliche Stärke des Feindes ergeben, denn der Aufstand war im Entstehen dem glimmenden Funken vergleichbar, aus dem, wenn nicht im Keime erstickt, nur zu leicht ein europäischer Brand entstehen konnte, bei dessen weiteren Umsichgreifen weder der König von Serbien noch der Fürst von Montenegro bei allem Bestreben, loyal ihren völkerrechtlichen Pflichten nachzukommen, genügende Autorität besitzen dürften, ihre Völker im Zaume zu halten. Nun ist allein das letztere Land imstande, im gegebenen Augenblicke 12 000 gut bewaffnete Männer seiner unruhigen Bevölkerung ins Feld zu führen, während die Herzegowina deren etwa 20 000 aufzustellen vermag. Die thatsächliche Stärke der Insurgenten ist sehr verschieden, bis zu 15 000 Köpfen angegeben worden. Diese Ziffer scheint allerdings bedeutend zu hoch gegriffen und die Schätzung derselben auf 5000—6000 Mann mag der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Auch diese, an sich ja ziemlich geringe Zahl thatkräftiger, kühner, durchgängig mit guten Hinterladern versehener Männer, die nichts zu verlieren haben, denen aber als letztes Ziel die Utopie eines allgemeinen mächtigen Slavenreiches vorgespiegelt worden sein mag, bildet unter den eigentümlich schwierigen Terrainverhältnissen des Landes trotz der räumlichen Ausdehnung, über welche sie sich verteilen, einen nicht zu verachtenden Gegner.

In der ersten Hälfte des Februar hatte der Aufstand in der Herzegowina anscheinend seinen Hauptsitz in der Zagorje, dem wilden Berglande von Foča, und die verschiedenen Postirungen der Insurgenten bildeten, von Trebinje anfangend, über Zjubinje, Bilek, Gacsko nach Nevesinje, durch die Zagorje nach Foča und von dort weiter nach Cainiça, gewissermaßen eine, wenn auch nur lose zusammenhängende, Linie, die ihre Rückendeckung in der Möglichkeit fand, im Falle energischer Bedrohung auf montenegrinisches Gebiet oder in das Sandjak von Novibasar überzutreten. Einen außerhalb dieser Linie weit vorgeschobenen Posten bildete das südlich von Serajewo gelegene Thal der Zeljeznica, eines Zuflusses der Drina, wo mehr als tausend Insurgenten unter der Führung von Dandalig und Sekanović versammelt gewesen sein sollen. Bei Foča und in den umliegenden Bergen führte der Serdar Tungus das Kommando, um Nevesinje, Gacsko und Bilek der schon oben erwähnte Stojan Kowaczević. In der Zubzie bei Korito kommandierte Tripko Bukalović, bei Trebinje Tomasević und in der Crivoscie Milig und Sutig. Die Stärke der Aufständischen an den einzelnen Punkten auch nur annähernd anzugeben erscheint noch weniger möglich als ihre Gesamtzahl festzustellen, da sie sich nur zu den bevorstehenden Kämpfen, in welchen sie anscheinend bis zur Stärke von 1800 Waffen tragenden Männern aufgetreten sind, vereinigten und in der Zwischenzeit in größeren oder kleineren Trupps die Schluchten der Berge aufsuchten, um aus diesem sicheren Versteck die Möglichkeit neuen Kampfes und Überfalls zu planen. Von symptomatischer Bedeutung erscheint dabei, daß sich die Insurgenten thatsächlich im Besitze einer vollständig ausgerüsteten Gebirgsbatterie befunden haben sollen, wie auch der ganze Aufstand einer einheitlich militärischen Leitung nicht zu entbehren schien. Innerer Zusammenhang und Verständnis für bestimmt vorgesteckte Ziele mangelten ebensowenig, als eine große Geschicklichkeit, die Vorteile des bedeckten und durchschnittenen Terrains im zerstreuten Gefechte taktisch zu verwerten. Diese „moralische Unterstützung“ des Aufstandes ist ganz allgemein den Russen in die Schuhe geschoben und auf der andern Seite ebenso kategorisch in Abrede gestellt worden, aber selbst wenn keine russische Kanone und kein russischer Offizier auf dem Insurrektionschauplatz in Thätigkeit getreten wäre, verdiente die Allgemeinheit, mit welcher an solche Hilfe der Vormacht des Slaventums geglaubt wurde, Beachtung.

Dem gegenüber versammelte nun FML von Jovanovic eine Macht von etwa 40 000 Mann mit 56 den sogenannten Gebirgsbatterien angehörigen Geschützen, welche zerlegbar sind und auf Maultieren transportirt werden können. Es liegt außerhalb des Rahmens dieser Skizze, ein Bild von der militärischen Gliederung des Truppenkorps zu geben, welches sich aus den Garnisonen des Militärbezirks der Küstenlande und einzelnen auf den Kriegschauplatz beförderten Regimentern zusammensetzte und zu den einzelnen Operationen der Hauptsache nach in sogenannte Gebirgsbrigaden formirt wurde. Ebensowenig soll und kann

hier auf eine nähere Schilderung der verschiedenen militärischen Einrichtungen eingegangen werden, wie der optischen Feldsignalabteilung, welche gute Dienste geleistet haben soll, der wichtigen sanitätlichen Vorkehrungen und der Anordnungen des Kommissariats für die Verpflegung der Truppen, denen sich bedeutende Schwierigkeiten, namentlich in Bezug auf den regelmäßigen Nachschub, entgegenstellten. Es genüge außer einem kurzen Hinweise auf diese und noch so manche andern notwendigen Maßnahmen die Andeutung, daß die verwendete Truppenmacht unter den einmal bestehenden schwierigen politischen und militärischen Verhältnissen kaum stark genug erscheint, unter allen Umständen mit einem kräftigen Schlage des Aufstandes Herr zu werden. An dieser Auffassung vermag auch der vorläufige günstige Erfolg nichts zu ändern, und das Wort: „Nichts rächt sich im Kriege mehr, als unzeitiges Sparen an Geld und Blut,“ welches ein Wiener Blatt gelegentlich der augenscheinlich unzureichenden Geldforderung der Regierung nicht mit Unrecht zurief, verdiente die weiteste Beachtung.

Am 6. Februar übernahm Jovanovics den Oberbefehl über die in der Herzegowina und der Crivoscie versammelten Truppen. Der in vieler Beziehung charakteristische erste Tagesbefehl würdigt den Ernst der Lage, will zu großen Schlägen weitere Verstärkungen und die bessere Jahreszeit abwarten, warnt vor Vereinzeln und fordert zu sorgfamer Handhabung des Sicherheitsdienstes, wie zur Übung im Schießen auf. Mit der Ankunft des Generals scheint auch von Unterwerfung die Rede gewesen zu sein, doch hat derselbe Bedingungen, welche von den Insurgenten stipulirt waren, verworfen und namentlich erklärt, daß er solchen Personen, welche an Räubereien und Mordthaten beteiligt gewesen seien, unter keiner Bedingung Amnestie gewähren würde.

Wenn Jovanovics in seinem ersten Tagesbefehle die Absicht aussprach, vorläufig nicht zum Angriffe überzugehen und im Widerspruche damit thatsächlich bereits am 9. Februar seine Vorwärtsbewegungen von Mostar aus, wohin er sein Hauptquartier verlegt hatte, einleitete, so soll dies auf den Wunsch des Feldzeugmeisters v. Dahlen geschehen sein, und es mögen politische Erwägungen dabei den Ausschlag gegeben haben.

Gleich die ersten Schläge bezeichneten wesentliche Erfolge. Schon am 9. Februar gelang unter der Mitwirkung des in der Bocche befindlichen Geschwaders, welchem die Formation der Küste gestattet, dicht an das Land heranzulaufen, die Besetzung und Entwaffnung des an der Bucht von Cattaro liegenden Städtchens Rifano und die Erstürmung von Ledénice, des Ortes, der den eigentlichen Mittelpunkt des Aufstandes in der Crivoscie bildete. Damit waren die Insurgenten vom Meere abgedrängt, dem Aufstande war mit der Unmöglichkeit weiterer Zufuhren auf dem Seewege eine Lebensader unterbunden, und das ganze südliche Küstenland, die Primorje, räumlich von demselben getrennt. Nichtsdestoweniger versuchten die Insurgenten am 10. Februar und den fol-

genden Tagen eine kühne Offensive gegen den wichtigen Knotenpunkt Foča, gegen Trnova und den besetzten Bergsattel des Rogaj, welche den Zweck verfolgte, die Insurrektion auch in das Innere von Bosnien hineinzutragen. Sie wurden entschieden zurückgewiesen, am 14. wurde der östlich von Mostar gelegene Höhenrücken des Zimje Polje besetzt, der Han Zimja besetzt und an wichtigen Punkten zwei Karaulas angelegt. Von einer Operation im großen Stile konnte bei der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes, der räumlichen Trennung der einzelnen Kolonnen und dem Mangel aller Transversalkommunikationen kaum die Rede sein, und nach diesen ersten Erfolgen kamen auch zunächst keine Nachrichten von hervorragender Wichtigkeit. Dennoch war augenscheinlich eine straffe militärische Bewegung in Fluß gekommen, ein schrittweises Vorgehen dokumentierte sich auf der ganzen Linie, die ruhig überdachte Offensive richtete sich von allen Seiten gegen den Herd des Aufstandes. Die fast täglich vorkommenden kleinen Gefechte fielen nicht immer unbedingt zum Vorteile der österreichischen Truppen aus, aber trotz kleiner Rückschläge waren doch wichtige Fortschritte zu verzeichnen. Alle Bewegungen der Truppen deuteten darauf hin, die Insurgenten von Montenegro abzuschneiden und sich selbst zwischen den Feind und die Grenze zu schieben. Nur auf diese Weise konnte es gelingen, endlich einmal einen greifbaren Feind vor sich zu sehen, denn bisher wich derselbe stets nach der Grenze oder über dieselbe aus. Die Erkenntnis dieser Taktik und ihrer Erfolge schien auch Montenegro an die Erfüllung seiner völkerrechtlichen Pflichten zu mahnen; wenigstens trat in der Aufrechterhaltung des Grenzordons eine strengere Handhabung ein, einzelne Punkte wurden durch zuverlässigere Offiziere besetzt und manche übertretenden Insurgenten zur Bestrafung gezogen. Auf dieses Verfahren scheint indeß das Versprechen des Kaiserreichs nicht ohne Einfluß gewesen zu sein, die durch den Grenzordon erwachsenden Kosten dem armen Lande erstatten zu wollen.

Gegen den 20. Februar gewann es den Anschein, als ob die Aufständischen sich in größerer Zahl auf dem unzugänglichen Plateau der Zagorje und Krbljua sammelten, um einen Anschlag auf Serajewo auszuführen. Von Foča, Trnova, Mostar und Nevesinje, und von Gacsko aus setzten sich deshalb gleichzeitig vier Kolonnen in Bewegung, welche sämtlich am 24. in der Gegend von Kalinovic und Mehevia eintreffen sollten. Zu den Schwierigkeiten des Terrains, den schlechten Saumpfadern und der starken Steigung gesellte sich die Ungunst der Witterung mit Regen und Schneesturm. Trotzdem wurde die ineinandergreifende Bewegung ausgeführt, und wenn es auch nicht gelang, die Insurgenten gänzlich einzuschließen, so hatte doch die nach mehrtägigen Gefechten, wobei einzelne Punkte mit Sturm genommen werden mußten, am 25. Februar erfolgte Besetzung des genannten Plateaus den Aufstand umso mehr ins Herz getroffen, als die Türken 1875 die natürliche Festung nicht angegriffen, sondern sich begnügt hatten, dieselbe einzuschließen, und die Führer sich deshalb dort für un-

angreifbar halten mochten. Die Aufständischen wichen zum großen Teile in südöstlicher Richtung auf das rechte Drinaufer gegen die montenegrinische Grenze hin, während der Knez der Zagorje sich unterwarf, indem er beteuerte, von den Insurgenten gewaltsam fortgeführt worden zu sein. In den von den Aufständischen heimgesuchten Ortschaften herrschte bittere Not, und die Behörden ließen Lebensmittel verteilen.

Am 26. Februar wurden nach mehrstündigem heißen Kampfe die steilen Höhen bei Ulok, östlich von Mostar, von einer andern Kolonne erstiegen, einer der Führer gefangen genommen und die Insurgenten über die Narenta zurückgetrieben.

In täglichen kleineren Gefechten, wie sie der unwegsame Charakter des Landes und die Kampfesweise der Gegner mit sich brachte, wurden nun die Insurgenten, deren moralischer Halt durch jene Kämpfe erschüttert schien, mehr und mehr in einen Streifen Landes längs der montenegrinischen Grenze zurückgedrängt. Auch in der Crivoscie, am rechten Flügel der siegreichen Truppen, war man nicht müßig geblieben. Nachdem Bratlo und jenes niedergebrannte Ubli genommen war, dessen den Gesetzen gehorsame Söhne die Rache ihrer Stammesbrüder herausgefordert und so den Aufstand eigentlich entzündet hatten, befanden sich die Truppen am 8. März auf einer Linie — wenn man bei den einzelnen Kolonnen und Postirungen von einer solchen sprechen kann —, welche den nach Norden in Montenegro hineinspringenden Winkel der Crivoscie vollständig isolirt, und im steten Vorgehen war mit der Besitznahme des Forts Dragalj am 10. März und dem Aufhissen der schwarzgelben Fahne daselbst der letzte Insurgent auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes über die Grenze getrieben.

Zwar dauerte auch nach diesen Schlägen der Aufstand in der Herzegowina noch fort, aber seine Kraft war gebrochen, und die das Land durchziehenden Streifdetachements fanden kaum noch ernstern Widerstand.

Die Truppen hatten unter den Unbilden der Witterung schwer zu leiden gehabt und auch in Bezug auf Marschleistungen, scharfen Vorpostendienst und mancherlei Entbehrungen große Strapazen ertragen. Wenn die Erfolge trotzdem nicht ausgeblieben waren, so wirft das ein günstiges Licht auf die Energie und Umsicht der Kriegsführung und gestattet einen Rückschluß auf die gute Disziplin der Mannschaften. Die Verluste durch feindliches Feuer waren im Verhältnis zu den täglichen Gefechten und der gerühmten Schießfertigkeit der Insurgenten nicht sehr bedeutend und betragen bis zum 19. März 210 Mann: 53 Tote, 3 Vermißte, 95 Schwerverwundete und 59 Leichtverwundete. Wie aber der Tapferkeit und Hingebung der Soldaten die höchste Achtung gezollt werden muß, so scheint es auf der andern Seite kaum möglich, in jene Lobeserhebungen einzustimmen, welche die Niederwerfung des Aufstandes als eine große militärische Aktion von welthistorischer Bedeutung preisen möchten, und zwar deshalb nicht,

weil, entgegen der offiziellen Proklamation, die Bewegung in ihren Ausläufern noch andauert, ja in allerletzter Zeit sogar wieder an Kraft gewonnen zu haben scheint. Hier liegt der Kernpunkt der ganzen Frage.

Die österreichischen Truppen haben wohl das Territorium in Besitz genommen, aber nur verlassene und teilweise in Trümmern liegende Dörfer gefunden. Die Bewohner haben sich mit Familien und Heerden zum großen Teile geflüchtet, und die Männer treten bandenweise, sei es als Räuber oder als Insurgenten, wieder über die Grenze, um Einwohner und Truppen zu beunruhigen. Solcher Zustand ist auf die Dauer unhaltbar, und es ist nur zu erklärlich, daß nach einem Korrektiv für denselben gesucht wird. Die öffentliche Meinung in beiden Reichshälften diskutiert deshalb in den Parlamenten wie in der Presse aufs lebhafteste die hier einzuschlagende Politik und fördert die heterogensten Vorschläge zu Tage. Dieselben gipfeln einesteils in der gänzlichen Aufgabe des Okkupationsgebiets; andrerseits empfehlen sie keine völlige Annexion, während man durchgängig die Furcht vor einer Organisation im Sinne der alten Militärgrenze hegt und überhaupt die bestehende militärische Administration perhorrescirt. Schon hat die ungarische, sonst stets zum Bewilligen in dieser Richtung geneigte Delegation einen Abstrich von dem zur völligen Pazifikation und Befestigung des Landes geforderten Kredit votirt, der Finanzminister von Szlavy, zugleich Minister für das Okkupationsgebiet, hat seine Demission gegeben, wie manche Zeitungen behaupten, in Folge tiefer Meinungsverschiedenheit mit dem militärischen Chef der Bundesregierung, und vorläufig ist noch gar nicht abzusehen, ob, in welchem Sinne und in welchem Zeitraume eine durchgreifende Regelung aller dieser Verhältnisse beabsichtigt wird. So ist denn dieses Kapitel der staatlichen Weiterentwicklung Österreichs noch keineswegs zu allgemeiner Befriedigung abgeschlossen, sondern es scheint noch manchen Keim künftiger Entwicklungen in sich zu tragen.



Die Chinesenfrage in den Vereinigten Staaten.



nach den neuesten Nachrichten hat der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika dem Gesetz gegen die Chinesen in der veränderten Fassung, welche die Einwanderung der Chinesen nur auf 10 Jahre verbietet, seine Zustimmung gegeben, und die Bewegung gegen die Chinesen in den westlichen Staaten der Union hat damit ihren vorläufigen, wenn auch nicht ihren endgiltigen Abschluß erlangt. Kulturgeschichtlich ist dieses Ereignis, wie uns scheinen will, von höchstem Inter-